

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger

Amtsblatt für die Königl. Amtshauptmannschaft Flöha, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Kozberg sen. in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Kozberg in Frankenberg i. Sa.

Nr. 180

Sonntag den 4. August 1918

77. Jahrgang

Tageblatt-Bestellungen nehmen unsere Ausgabestellen, Stadt- und Landboten, sowie Postanstalten entgegen.

Verkauf von Auslands-Ciern in der städtischen Niederlage, Baderberg 6, Montag, den 5. ds. Mts., Vorm. 1/9 bis 12 Uhr an die Bewohner des 2. Broikartendistrikts gegen Eierkarte Nr. 28. — Auf einen Kopf entfällt 1 Ei zum Preise von 55 Pfg. — Das Geld ist abgezählt bereit zu halten. Die Ausweiskarte ist vorzulegen. Stadtrat Frankenberg, den 3. August 1918.

Gemeindeverbandssparkasse Niedertwiesla
3 1/2 Prozent
Tägliche Verzinsung.

Der deutsche Sieg

Von Gustav Frenssen

Nun haben wir schon vier Jahre Krieg. Dieser Satz wird von vielen, vielen Millionen Menschen in Deutschland gesagt oder gedacht. Ja, es ist keiner in Deutschland, die keinen Kinder ausgenommen, der ihn nicht denkt, der ihn nicht leise vor sich hinsagt.

In welcher Stimmung? In verschiedener, je nach des Menschen Natur und nach seinen Erlebnissen. Vielen leuchten die Augen; sie denken und sagen: „Welch eine Fülle großer, herrlicher Taten unseres Volkes! Solange es Menschen gibt und Völker, wird man von diesem Kampf reden, den das deutsche Volk geführt hat gegen die ganze übrige Menschheit.“ Viele — ach sehr viele, die schlagen die Hände vors Gesicht und flagen und seufzen: „Weh der armen Menschheit! Weh unserer Zeit, und daß unsere Lebensjahre in die Zeit dieses Jammers fielen. Weh unseren Knaben und Männern, die früh sterben müssen, und den jungen Mädchen und Frauen, die in Einsamkeit trauern!“ Die meisten aber — und bei weitem die meisten, — die große Masse unseres Volkes sagen dies Wort: „Vier Jahre schon Krieg“ — in einem dumpfen Gefühl, in einem mühsamen Stillhalten, in einem ergebenen Warten und Hoffen. Wie die Bäume, und ihre Zweige und Blätter, in wilden Sturmlagen und -nähten — jeder Baum, jeder Zweig, jedes Blatt — stillstehen hatten und hoffen: „Wann wird es wieder ruhig, wann scheint wieder die Sonne?“ So steht das Volk, die ungeheure Masse der Millionen Menschen, dumpf und stumm unter dem Druck, Drang und Jammer des Krieges. Sie fühlen sich in einem ungeheuren Schicksal mitgetrieben, gegen das sie zergehen sind; sie fühlen sich einem Sturmwind preisgegeben, gegen den sie machtlos sind. „Sie bebten und fürchten sich, und der Atem geht ihnen schwer, und sie warten und warten auf die Sonne, auf den Tag, da es wieder eine Freude sein wird, ein Mensch zu sein.“

Und die so denken, die haben, meinen wir, das rechte Gefühl. Es ist ein ungeheures Schicksal, weit über Menschen Macht und Willen, das über die Menschheit gekommen ist. Es ist verkehrt zu sagen, immer wieder zu grübeln und zu fragen: „Wer hat diesen Krieg, dies Grauen und Elend verschuldet?“ Wenn du anfängst zu sagen: „Der ... und der ... und der auch!“ so dauert es nicht lange, so mußt du fortfahren, einschränken und sagen: „Ja ... aber wenn dies und das nicht gewesen wäre, oder dieser oder jener anders gehandelt hätte, ... so wäre es anders gekommen.“ Nein, die Schuld an diesem Kriege liegt viel, viel höher und tiefer, als Menschenaugen sehen können. Sie sagen, sie wollen einen Bund aller Völker gründen, und meinen, daß dann die Kriege aufhören werden? Ach! Und wenn alle Bäume im Land einen Bund machen, daß sie sich nie und nimmer wieder die Äste zerbrechen wollen, werden damit die Stürme aufhören? Stürme sind und werden sein. Sie haben im Weltwillen ihren Schoß, wo sie wohnen; sie kommen aus Gottes Hand. Ist die Sonne dem Gott, ... und die Stürme sollen es nicht sein? Würde Stürme, würde Kriege müssen sein, immer zu ihren Zelten. Bäume und Äste und Millionen Blätter müssen fallen ... Völker, und die Stämme und Millionen Menschen müssen fallen ... damit Neues aufsteht, Neues wieder aufsteht, Pfad geschaffen wird, frische Luft hindurchfährt, schredliche Qualen die Gemüter der Menschen tief umspülen, neue Räte, neue Gedanken, neue Wege schaffen. Was wäre das Meer ohne Orkane? Ein stinkender Sumpf. Was wäre der Wald ohne Stürme? Ein fauler, stinkender Ort! Was wäre die Menschheit ohne schweres Hin- und Herstoßen, ohne Steigen und Stürzen, ohne grausame Räte der Millionen einzelner, ohne Kriege? Not ist der Boden, wo aus Kengsten, Rauch und Trümmern, aus gewollten und ungewollten, gemeinen und reinen, feigen und kühnen Taten: neue Arbeit, Mühe, Mut, Wahrheit ... alle guten Kräfte, alle neuen, guten Dinge neu emporenwachsen. Krieg ist Gottes Sturm durch die Menschheit hier. Gottes Wille war es, daß Krieg sein sollte, das jagte die Menschheit auf, und die Geister der Menschen, und es führte der Krieg durch die Menschheit hin und wählte ihr Tiefstes hervor. Weltwille! ... Schicksal!

Wie stand das deutsche Volk in diesem furchtbaren Schicksal und Sturm, in diesem nun vier Jahre dauernden Krieg? Hielt es sich kaper aufrecht? Bestand es ihn? Und wie steht es heute?

Es kam gewaltig über uns, in diesen Tagen vor vier Jahren! Welch ein Erwachen und Erschrecken im deutschen Volk! Welch ein Ueberfall der tobenden Nachbarvölker! Welch ein Wachen des Sturms zum wildesten Orkane, zum Menschheitssturm. Fast die ganze Menschheit, von allen Seiten, gegen das deutsche Volk! „Diese Welt, dies deutsche Volk muß niedergestampft werden!“ Das jagte ein Christ von einem Bruder; das jagte die Menschheit von dem deutschen Volk! Welche Jahre, diese vier, von 1914 bis 1918! Wer, der sie mit verständiger Seele erlebt hat, er sei Arbeiter oder Fürst, wird sie je aus dem Gedächtnis

lassen?! ... Wie unsere tapferen Heere, von Liebe und Angst um die Heimat getrieben, nach Westen stürmten, und drängend, kämpfend, herbend den Feind tief in Feindeland trieben, daß deutsche Erde unverwundet bliebe. Wie unsere kraftvollen, wohlgeordneten Scharen sich nach Osten wandten, und kämpfend, weidend, marschierend, müde zum Tode, lebend, siegend, herbend mit gewaltigen Schulterstößen das ungeheure Russenheer tief in sein eigenes Land jagten. Wie unsere mutigen Jünglinge und Männer in Riesenschritten über die Steppenbürgischen Pässe zogen und über die Alpen, und zurücktrieben und niederschlugen, die da meinten, es wäre die Zeit gekommen, einen guten Raub zu tun. Wie unsere waderen Seeleute ausfahren über alle Meere und nach Staggeraf, und kämpfend und herbend den Feinden deutsche Frische und deutsche Kühnheit und deutschen Geist bewiesen.

Hat das deutsche Volk standgehalten im Sturm? Hat es gesiegt bis jetzt? Wer will daran zweifeln? Wo ist die schredliche Sorge der ersten Wochen, da wir im West die Feinde am Rhein und in Schleswig, in Schlesien und Pommern sahen? Kein Feind hat all dies deutsche Land betreten. Wo ist das ungeheure russische Heer, das Gerüst über uns halten sollte? Gott hat darüber gerichtet. Wo ist die ungeheure englische Flotte, die Bremen und Hamburg nehmen und in Hannover und Holstein landen sollte? Sie liegt an Ketten in den Klippen Schottlands. Wo ist Rumänien, das uns den Rest geben sollte? Es sammelt seine eigenen Reste. Wo ist Italien, das in Wien sein wollte? Es kämpft in unglücklichen Quasen um Venedig. Das alles erkennen wir und bedenken wir: daß wir bis hierher gerettet sind von furchtbaren Räten, daß wir bis hierher gesiegt haben, dank den Brüdern, die es uns erstritten haben mit ihrem Mut, mit ihrem Blut und ihrem Sterben.

Freilich, wir haben immer noch nicht bis zu Ende gesiegt; wir haben immer noch nicht durchgesiegt. Wenn auch fast alle Pläne unserer Feinde zunichte geworden sind, und wenn auch der eiserne Ring, der um uns herumgelegt war, zerrissen ist: es stehen noch immer ungeheure Heere und Kräfte gegen uns. Aber so, wie wir von Jahr zu Jahr — obwohl es manchmal zu stunden schien — vorwärts gekommen sind, dem endlichen Siege zu, so dürfen wir hoffen, daß wir endlich durchsiegen werden, daß endlich auch der Rest unserer Feinde, des langen Krieges müde, den Glauben und die Hoffnung aufgibt, uns unter die Füße zu bekommen. Wir sind ein Volk der Kraft und der Jucht, der Ehre und der Treue. Unser Heimatvolk wird weiter kümmern und entbehren, sorgen und arbeiten; unsere Krieger werden weiter standhalten und kämpfen, stürmen und standhalten ... bis auch die letzte große Arbeit getan ist, bis sie uns die Erde lassen, die uns gehört, und den Platz an der Sonne, der einem so großen und fleißigen und tapferen Volke gebührt.

Vier Jahre Krieg! Vier Jahre Gottes Sturm durch die Menschheit! Und es kann noch Monate dauern! Es liegt das nicht in Menschheitshand, Feldhern und Heere, Fürsten und Diplomaten mögen das ihre tun ... wenn Gott nicht will, so hilft es nichts. Das war immer der Glaube unserer Größten und Besten: es ist Gottes! Möge es Gott gefallen, daß, wenn alles vorüber ist, das deutsche Volk, das sich so tapfer gehalten hat in diesem schredlichsten aller Menschheitsstürme, dem seine Feinde Pfah und Sonne nicht gönnten ... mitten im Walde der Menschheit ... sturmgerissen, dennoch gesund und stark dastehende und die Früchte bringende, dazu es ausersehen ist.

Der Gebietsverlust der Entente

Die Mittelmächte haben seit Kriegsbeginn 770 000 Quadratkilometer feindlichen Landes besetzt, das heißt etwa das anderthalbfache Gebiet des gesamten Deutschen Reiches. Der Geländegewinn hat sich im letzten Kriegsjahre um über 220 000 Quadratkilometer erhöht. Nicht eingerechnet ist hierin das durch die deutsche Waffenhilfe besetzte Gebiet der russischen Randvölker mit 851 000 Quadratkilometer. Allein im Osten fielen durch die Operationen bei Karnopol, Riga, Döbel und den Vormarsch im Februar und März 1918, soweit dieser nicht Gebiete der Randvölker betraf, über 178 000 Quadratkilometer russischen Bodens in die Hände der Verbündeten. In Italien befreite die 12. Isonzschlacht im Oktober und November v. J. 2211 Quadratkilometer Oesterreichs vom Feinde und nahm diesem außerdem zwei blühende Provinzen mit über 12 200 Quadratkilometer Flächeninhalt ab. Bei der deutschen Westoffensive 1918 sind circa 6200 Quadratkilometer in Frankreich und 198 Quadratkilometer in Belgien neu besetzt worden. Im einzelnen haben die Staaten des Biederverbandes an ihre Gegner verloren: Belgien 29 178, Frankreich 25 400, Italien 14 558, Rußland 478 706, Rumänien 100 000, Serbien 85 687, Montenegro 14 180 und Albanien etwa 17 000 Quadratkilometer. Diesem Geländegewinn von etwa 770 000 Quadratkilometer stehen nur 2039 Quadratkilometer auf Seiten des Verbandes gegenüber.

Der russische Blutzins

In der „Sewernaja Komuna“ vom 5. Juli 1918 überhauf der Petersburger Pressekommissar N. Kusmin die teuren Verbündeten Rußlands“ mit höhnisch bitteren Vorwürfen. „Teuer“, schreibt er: „ja, das ist das rechte Wort; denn recht teuer kommen diese Verbündeten das russische Volk zu stehen.“ Der verdammte Zarismus habe bei den Engländern und Franzosen ungeheure Geldmengen aufgenommen, um die Arbeiter und Bauern abzuwürgen. Außer Geldzins habe Rußland dann schwere Blutopfer bringen müssen. 4 1/2 Millionen tote Arbeiter und Bauern, 6 Millionen verwundete und verkrüppelte, 3 Millionen in der deutschen Gefangenschaft: das sei der Preis Rußlands an die Verbündeten gewesen. Aber auch er sei den Engländern und Franzosen noch zu billig. ... Auf ein ganzes Expeditionskorps hatten sie es abgesehen: lebend kämen eben die „Zinsen“ aus Frankreich nicht hinaus. Nicht genug, daß man die russischen Soldaten aus dem Lande nicht hinauslasse, man schickte sie zur Front. ... „Als die erste Brigade des russischen Expeditionskorps sich weigerte, auf der Westfront zu verbleiben, wurde sie im Konzentrationslager La Courtille bei Vimoges eingesperrt. Da eine fünfjährige Vorenthaltung jeden Essens die beabsichtigte Wirkung auf die Soldaten versetzte, wurde das Lager umzingelt und mit Maschinengewehren und Artillerie beschossen. Trotzdem haben die meisten standhaft an ihrem einmal eingenommenen Standpunkte festgehalten, und diese sind nach Afrika gebracht worden, wo sie teils in Gefängnisse eingesperrt, teils zu Fuß nach dem Innern Ägiens zur Zwangsarbeit verschickt wurden. So herzlich und fest ist die Liebe der „teuren“ Verbündeten zu Rußland! Die russischen Sozialrevolutionäre aber könnten es gar nicht abwarten, daß die Verbündeten sich in die inneren Angelegenheiten Rußlands einmischen möchten.“

Der Weltkrieg

Deutscher Abendbericht

Woh Berlin, 3. August, abends. (Amtlich.) An der Kampffront lockere Gefechtsführung mit dem Feinde.

Westen

Die Fortsetzung der Nachhutschlacht

In der Nacht vom 1. zum 2. August hat Hindenburg genau, wie es tagelang vorher bestimmt war, einen neuen Schritt in der Nachhutschlacht zwischen Soissons und Reims getan. Wieder konnte es unbemerkt vom Feinde geschehen, nachdem dieser in den Stunden vorher noch schwere Verluste bei seinen völlig vergeblichen Anstürmen erlitten hatte. Unsere Truppen, die diese Schlacht liefern, vollbringen über alles Lob erhabene Kriegstaten. Wegen immer frische Kampftruppen des Feindes — schon wurden über 1 1/2 Millionen Mann ins Feuer geschickt — müssen sie aushalten. Sie abzulösen ist, ohne daß ein Wirrwarr in die Rückwärtsbewegung käme, nicht möglich. So müssen sie also die gewaltigen Strapazen tragen, haben dabei aber die Genugtuung, daß das ganze Vaterland mit Stolz auf sie blickt, da die Blutz des feindlichen Heeres von ihnen vernichtet worden ist. Man kann ohne Uebertreibung mit einem Verluste des Feindes in diesen Abwehrkämpfen von 200 bis 300 000 Mann rechnen.

Der deutsche Rückzug erfolgt scheinlich mit dem angeführten Drehpunkt Soissons in der Weise, daß er bei Soissons Schritt für Schritt vor sich geht, in der Mitte und auf dem linken Flügel in größeren Sprüngen. Je länger die Nachhutschlacht dauert, umso mehr verbessert sich die Lage für unsere Heere. Bis heute vermochte der Feind auch nicht die geringsten Vorteile für sich zu erringen. Unsere Verluste sind sehr gering. Der Feind kann sich davon in dem von uns aufgegebenen Kampfgelände jederzeit überzeugen. Daß der feindliche Verlust wirklich jedes Maß überschreitet, ergibt sich aus den Debatten im französischen Parlament. Dort wird der Heeresleistung mangelnde Vorauslicht bei der Organisation des Sanitätsdienstes vorgeworfen. Es fehlt an Transportmitteln für die Verwundeten. Man hat eben nicht so hohen Verlusten, wie sie eingetreten sind, nicht gerechnet.

Die Erkenntnis der wahren Lage wird vielleicht bald zur Ernüchterung bei der Entente führen.

Die amerikanische Hilfe

Am Sonnabend teilte der Kriegsminister im Heeresausfluß mit, daß bis zum 25. Juli drei Viertel des für Frankreich bestimmten amerikanischen Heeres eingeschifft worden sei.

Diese Mitteilung dürfte bei den Deputierten lange Gesichter hervorgerufen haben; denn es wird hier nicht mehr und nicht minder angekündigt, als daß die Union in absehbarer Zeit von einer weiteren Vermehrung ihres Truppenkontingentes auf dem westlichen Kriegsschauplatz Abstand nehmen will.

lehte und
auf fort-
Beamtent
euchibowst
gestohlen
ohna, der
der Witwe
ot.
ell. Born.
Gefehrnen
Beschreibung
ste für die
gen Bande.
ereinsabend.
Garten.
r Prebigit-
Uhr Ser-
er Witzlein-
p. Jähling-
P. Schre-
gellations-
si. derselbe
auf abends
1/4 Uhr
Beerdigt:
n Augen-
A. Jugend-
Mädelsberg,
die Wistson
Kollekte
gen Bande.
te für die
en Bande.
reichtnau.
Beerdigt:
em, über,
des weill.
W. 14 Z.
Jubelen-
8 Uhr
Vertraut:
Weserlin,
in Bösch,
Karl Max
20. Juni,
n. 08 J.,
8. Juli,
ull. Karl
ll. Char-
ut Nothe,
da Alma
de, S. d.
u. Wlshg.
Kriegsbe-
für den
le“
nziert
behalk.
oll
Frau.
r. 6033
Frau.
umlung
Prum-
reit frei.
schraubt,
Wesler-
ie 19.
D. V.
Gern
Bot.

Hoch weisagt die „Befreiung von Reims... Die „Morning Post“ meldet aus Paris: Die französischen Offiziere wurden der Armeeführung unterstellt.

Wüsternung des Jahrganges 1920 in Frankreich... Im Laufe der am Mittwoch stattgefundenen Debatte in der französischen Kammer über die Wüsternung des Jahrganges 1920 wies Renaudel auf den deprimierenden Eindruck hin, den diese Maßnahme auf die Bevölkerung hervorruft.

Feindliche Flieger über Rouen und Le Havre... In der Nacht vom 31. Juli flogen feindliche Flieger über Rouen und Le Havre. In Le Havre wurde eine Person getötet und vier verwundet.

Osten

Schlacht zwischen Tschcho-Slowaken und der Roten Armee... In der Gegend nördlich von Ufa ist zwischen der Roten Armee und tschcho-slowakischen Streitkräften eine gewaltige Schlacht im Gange.

Auge um Auge, Zahn um Zahn... In Russland geht es gegenwärtig Auge um Auge, Zahn um Zahn. In Jaroslaw wurden 350 Offiziere der Weissen Garde und Anhänger der Tschcho-Slowaken einfach niedergeschlagen.

Abreise der Entente-Botschafter aus Moskau... Der Moskauer Botschafter der Vereinigten Staaten, Francis, verließ das Staatsdepartement, das er sich in Besetzung der Stelle der britischen, französischen und italienischen Mission am 30. Juli nach der Murmanske begeben hat.

Or Stockholm, 3. 8. In Petersburg wurde eine Verhinderung der Raketen entdeckt, die mit den Mitgliedern der Schwarzen Hundert heimeliche Sache machten.

Ereignisse zur See

20 000 Tonnen... Berlin, 2. 8. (Amtlich.) An der Westküste Englands wurden durch unsere Uboote 20 000 Br.-Keg.-T. zerstört.

Rheinland wieder flott... Das Dampfschiff „Rheinland“, welches am 11. April auf eine Felseninsel im Finnischen Meerbusen festgelaufen war, ist nach Abschluss der sehr schwierigen Abbrückerarbeiten nunmehr in seinem Heimathafen eingetroffen.

Italien

Wien, 3. August. Amtlich wird gemeldet: Geschäftstätigkeit an vielen Stellen andauernd reger. In den Judicarien, bei Bezeca, südwestlich von Vihago und südlich von Cuero wurden italienische Erkundungen vereitelt.

Libanien... Beiderseits des Soranien ringsende Truppen des Generalobersten Freilich von Pflanz-Balkin gelangten in der Verfolgung bis glatt an die Linie Fieri-Berat. Weiter östlich am oberen Demoli und auf den diesen begleitenden Höhen stehen unsere tapferen Bataillone auf heftigen Widerstand. Mehrere Stützpunkte wurden im Sturm genommen. Der Feind weicht man auch hier zurück.

In den Kämpfen der letzten Tage hat sich das bosnisch-herzegowinische Feldjägerbataillon Nr. 3 besonders ausgezeichnet. Unter den anderen braven Truppen taten sich nach den bisherigen Meldungen das bosnisch-herzegowinische Jägerbataillon Nr. 2 und Abteilungen der Regimenter Bosnien 7, österreichischer Landsturm 32, ungarischer Landsturm 4, sowie Batterien der Gebirgsartillerieregimenter 5 und 13 hervor.

Unbefriedigender Gesundheitszustand der italienischen Truppen... Lugano, 3. 8. Nach Meldungen italienischer Blätter ist der Ernährungs- und Gesundheitszustand der italienischen Truppen unbefriedigend. Trotz der Anwesenheit der amerikanischen Truppen ist nach Ansicht des Generals Diaz der Effektbestand nicht ausreichend, um eine erneute österreichische Offensive, die immer noch befürchtet wird, bestehen zu können.

Kleine politische Nachrichten

Zum Rücktritt des Chefs des Admiralstabes v. Holtendorff... Admiral von Holtendorff war bereits seit längerer Zeit schwer an einem Herzleiden erkrankt. Er hatte gerade jetzt seine Heilung erhofft. Nachdem er sich davon überzeugen mußte, daß eine Wiederherstellung seiner Gesundheit für die starken Anstrengungen seines Dienstes nicht zu erwarten sei, hat er den Kaiser um seinen Abschied gebeten. Das Gesuch wurde ihm vom Kaiser am 31. Juli genehmigt, wobei Herr von Holtendorff zum Großadmiral ernannt und gleichzeitig ihm der Dank des Kaisers für die kluge und treue Beratung während des Krieges ausgesprochen wird. Herr von Holtendorff ist am 9. Juni 1853 geboren und bereits in die Marine des Norddeutschen Bundes eingetreten.

Admiral Scheer, der neue Chef des Admiralstabes, der gefeierte Held der Stagerrath-Schlacht, wurde 1863 geboren. Er trat 1879 als Kadett in die Marine ein. Nach dem Tode des Admirals von Pohl wurde ihm der Oberbefehl über die gesamte Hochseeflotte übertragen. In dieser Stellung führte er am 31. Mai 1916 die deutsche Flotte in der gewaltigen Seeschlacht am Stagerrath, durch die der Welt bewiesen wurde, daß Englands Ueberlegenheit zur See ein fetter Wahn ist. Seit jenem glorreichen Tage ist Scheers Name dankbar genannt in deutschen Landen.

Hieber an der Spitze der Hochseeflotte... Nachfolger von Scheers in der Führung der Hochseeflotte ist der aus der Stagerrathschlacht bekannte Führer der Schlachtkreuzer, Admiral Hieber. Zu ihm steht Flotte und Vaterland mit treudriger Zueversicht auf. Möchte er die in der Stagerrathschlacht begonnene Ueberwindung der ruhmreichen Feinde vollenden können.

Trauerfeier für den türkischen Botschafter Haffi Wafsa... In den Räumen der türkischen Botschaft in Berlin, 3. 8. In den Räumen der türkischen Botschaft fand gestern eine Trauerfeier für den gestorbenen Botschafter Haffi Wafsa statt. Als Vertreter des Kaisers wohnte der Kaiser Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen bei, ferner waren anwesend der Abbe von Regensburg, das diplomatische Korps der bestfreundlichen und neutralen Staaten. Von deutscher Seite waren zugegen der Botschafter von Bayern, Staatssekretär von Hilde, der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst von Arnim.

Die Mörder v. Eichhorns... Die weitere Vernehmung des Mörders des Generalfeldmarschalls von Eichhorn bestätigt die Verbindung mit Moskau. Mehrere Personen, die als Mitwisser in Riew in Frage kommen, wurden verhaftet.

Der Brief Lansdownes ein völliges Fiasko... Die englische Presse nimmt keine besondere Notiz von ihm. Die „Times“, „Daily Telegraph“ und „Morningpost“ haben ihn kommentarlos abgedruckt.

Balkon sieht „Friedensvorzeichen“... Die „Wittagszeitung“ meldet aus Rotterdam: Am 29. Juli hielt Balkon eine Rede vor den Gewerkschaften, die damit schloß, daß der Krieg nicht mehr lange dauern werde, und daß sich bereits Friedensvorzeichen am Horizont bemerkbar machten.

Frankreich... Pariser Schlächter wurden beim Ernährungsminister vorstellig, weil die Zufuhr von Fleisch vollständig ungenügend sei.

Die Aburteilung des Mörders Jaures verlangt... Das Zentralkomitee des „Bundes für Menschenrecht“ in Paris protestiert gegen die Verurteilung des Prozesses gegen Blain, den Mörder von Jaures. Da der Mörder selbst keine Aburteilung verlangt, dürfte eine weitere Verurteilung nicht stattfinden.

Finnische Einberufungen... Nach einer Blättermeldung soll der Jahrgang 1896 am 12. August aufgerufen werden. Zum Geschäftsträger Finnlands in der Ukraine wurde Dr. Hermann Gummerus ernannt.

In Ubo wurden 129 000 Rilo Raffee beschlagnahmt im Werte von 3 800 000 finnischen Mark.

Ein englisch-amerikanisches Bündnis?... Northcliffes Sonntagsblatt meldet: Lord Reading (früher Rufus Isaac), der englische Botschafter in Washington, hofft bestimmt, daß es ihm gelingen werde, das erstrebte Offensiv- und Defensivbündnis zwischen England und den Vereinigten Staaten zu arrangieren. Er habe eine Reihe ermutigender Unterredungen mit Wilson, Lansing und vielen führenden Männern gehabt.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 4. August 1918.

Zum Gedächtnis des 4. Jahrestags des Kriegsbeginns... Zum Gedächtnis des 4. Jahrestags des Kriegsbeginns wird diesen Sonntag in allen Kirchen Sachsen ein Dank- und Bittgottesdienst abgehalten. Zugleich soll eine allgemeine Landeskollektion für die Mission unter Israel und die Evangelisation im heiligen Lande gesammelt werden. Seit dem 2. Advent 1917, wo die Engländer Jerusalem besetzt haben, sind wir wohl völlig von Palästina abgeschnitten. Aber der Weg zur Uebermittlung an Geld steht uns offen, welches durch den spanischen Konsul in Jerusalem ausgezahlt wird. Das armenische Waisenhaus in Bethlehem, das 1898 im Besitz des deutschen Kaiserpaars eingeweiht wurde, ist in ein Lazarett umgewandelt, sämtliche Jüglinge haben entlassen werden müssen. Aber der Unterricht in den Schulen und die Pflege der Gemeinden in Jerusalem durch arabische Pastoren und Kaiserwerth'scher Schwestern hat fortgesetzt werden können. Der sächsische Jerusalemverein unterstützt außer der Station auf dem Hirtenfelde bei Bethlehem (Bet-Sahn) noch die Anstalten des syrischen Waisenhauses, das Auslieferungsjahr in Jerusalem u. a., ferner die Gemeinden in Jassa und Heile, das bisher noch nicht von den Engländern besetzt ist. Unsere Kirchengemeinde wird herzlich gebeten, dazu beizutragen, daß das Evangelium im heiligen Lande, wo es einst zuerst ausstrahlte, wieder eingebracht und verbreitet werde. Dazu will die evangelische Liebesarbeit dienen. Gaben werden auch von den bisigen Geistlichen oder in der Kirchenexpedition entgegengenommen.

Auf dem Felde der Ehre... Auf dem Felde der Ehre fiel Herr Theodor Höppler, Kanonier in einem Ersatz-Feldart.-Regt. Der gefallene Kamerad war früher in der Fabrik von Liebschmer u. Sohn in Gundersdorf beschäftigt. Er wohnte bei seinen Eltern in der Friedrichstraße, heiratete 1914 und gründete sich im vorigen Jahre ein eigenes Heim in der Scheffelstraße. Am 22. August 1914 trat er unter die Fahnen und kam 1915 ins Feld. Seine Batterie schickte ihn als tüchtigen und pflichteifrigen Soldaten. Er fand kurz vor einem erneuten Heimaturlaub, als das Schicksal ihn ereilte. An seinem Sterbeort wurde er von Kameraden zur letzten Ruhe gebettet. Ehre seinem Andenken! - Betäubend ist auch der aus einem Feldlazarett gemeldete Tod des Herrn Emil Richard Metzsch, Fahrer bei einer Halbbatterie. Der Verbliebene, dessen Frau vor einigen Monaten verstorben, läßt nun seine Kinder als Waisen zurück. Ein tödliches Leidens führte unvermutet seinen Tod herbei. Er war im Zivilberuf Geschäftsführer und Chemiker. Straße wohnhaft. Auch er ruht fürs Vaterland. Er ruhe in Frieden!

Zur Laubbau-Sammlung... Ueber die Notwendigkeit der Laubbau-Sammlung für das Heer sind der Hinweis schon so viele erfolgt, daß ein erneuter für unnötig erscheinen muß. Die Frankfurter Schulsammlung ist auch bei dieser Sammlung schon recht rühmig gewesen. Doch leider scheint sie nicht genügend angehalten zu werden, ihr in der Schule gegebenes Versprechen, nach welchem sie sich an den festgesetzten Tagen zu weiterer Sammlung einfinden wollte, einzulösen. Vielleicht werden auch andere Beschäftigungen, wie Boeren-, Pflz-, Holz- und Aehrenlesen für erspriehlicher erachtet. Zur Auffklärung soll nachstehendes dienen: Die Sammlung geschieht unter Aufsicht und Begleitung der Herren Lehrer. Die Menge des von jeder Klasse gesammelten Frischlaubes wird abgemessen. Ueber die festgestellte Gewichtsmenge erhält der Lehrer eine Quittung. Nach Ablauf der Ferien erfolgt die Bezahlung an jede Klasse. Die Herren Lehrer werden die Beträge unter die sich an der Sammlung beteiligten Kinder verteilen. Die Behandlung des Frischlaubes zu Laubbau erfordert ständige Arbeitskräfte, die nach Stunden entlohnt werden. Die Hauptschwierigkeit besteht aber in dem Transport zur Bahn. Bei der ersten Sendung mußten mindestens 250 Tragkörbe Laub vom Boden des Schulgebäudes über die Treppe herab in die bereitgestellten Wagen geschafft werden, und bei der nun wiederum des Abtransportes hartenden Menge dürften 350 Körbe nicht zu hoch bemessen sein. Auch für diese Arbeitsleistung sind Beträge vorhanden, die den dabei helfenden Anaben zuzuflehen. In der letzten Ferienwoche soll noch einmal eine rege Sammelstätigkeit einsehen. Darum ergeht an die Eltern die dringende Bitte, ihre Kinder rechtzeitig an den festgesetzten Tagen zum Stellplatz gehen zu lassen. Die Laubbau-Sammlung

erfordert viele fleißige Hände. Sie rühren sich im vaterländischen Interesse. Ihrer in schwerer Zeit zum Wohle des Vaterlandes geleisteten Arbeit werden die Kinder sich einst mit Stolz erinnern.

Hilfs... Dem Großindustriellen Herrn Landtagsabgeordneten Kommerzienrat Ernst Stephan Claus in Wau wurde das Eisenerz 2. Klasse am weiß-schwarzen Bande verliehen.

Langenstretzig... Hart vom Krieg betroffen wird die Familie des Herrn Bädermeister Theodor Schumann hier. Seit der Schlacht an der Marne im Herbst 1914 wird der älteste Sohn Alfred, der schwer verwundet worden war, vermisst. Vor etwa Jahresfrist fiel ebenfalls im Westen der zweite Sohn Willi und nun erhebt die Familie die Trauerklage, daß auch ihr dritter Sohn Paul Schumann den Heldentod fürs Vaterland fand. Der jetzt gefallene Sohn Paul stand im 30. Lebensjahre. Er hatte bei der Firma S. C. Wader in Frankenberg als Kaufmann gelernt und war zuletzt in Ringelheim in Hannover in Stellung, von wo aus er im Jahre 1915 als Landsturm-soldat zu einem hannoverschen Infanterie-Regiment einberufen wurde. Seine Tapferkeit im Felde trug ihm Beförderung zum Gefreiten und das Eisenerz 2. Kl. ein. Am 25. Juli leuchtete auch ihm das ewige Morgenrot. Ehre seinem Andenken! Gott sei der schwergeprüften Familie Schumann ein rechter Tröster und füge es, daß der letzte Bruder des Gefallenen als einziges den Eltern nun noch verbliebenes Kind gesund heimkehren möge.

Oberstleutnant... Am 23. Juni starb in Wausburg treuester Pflichterfüllung für sein Vaterland Herr Bruno Richard Feldmann von hier, Offizierskandidat in einem Rel.-Inf.-Regt. Der gefallene Kamerad stand im 34. Lebensjahre. Er war Zimmerpolier von Beruf, war verheiratet und ist Vater von zwei Kindern, von denen eins 5 Jahre, das andere erst 10 Wochen alt ist. Als Unteroffizier d. R. trat er am 5. 8. 1914 unter die Fahnen und hat während der vier Kriegsjahre in Ost und West als tapferer Soldat sich bewiesen, wofür seine Kriegsauszeichnungen (Eis. St.-Kreuz, Med. und Friedr.-Aug.-Med. sowie Eis. Kr.) und seine im vorigen Jahre erfolgte Beförderung zum Offizierskandidaten Zeugnis geben. Ein ehrendes Gedenken wird die Heimat auch diesem braven Krieger bewahren. Er ruhe in Frieden!

Leipzig... Zum ersten Male seit unendlicher Zeit hat sich in der Nacht zum 1. August in der städtischen Arbeitsanstalt in Leipzig nicht ein einziger Obdachloser gemeldet. Früher betrug die Zahl der Obdachlosenmeldungen, namentlich im Winter, über 200 und mehr in einer Nacht. - Der Verein der Saal- und Konzertlokalinhaber Leipzigs hat auf eine Eingabe um Aufhebung des Tanzverbotes vom Generalkommando wiederum einen abschlägigen Bescheid erhalten. Zur Begründung der Ablehnung wird vom kommandierenden General darauf hingewiesen, daß die abgegebene Gutachten sich in der weit überwiegenden Mehrzahl gegen eine Aufhebung des Tanzverbotes ausgesprochen. Immer und immer, so wird gesagt, lehnen hierbei Klagen wieder über Ausschreitungen und Vergewaltigung der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, die durch die Alkoholdiät verursacht, kein Wahrsch. - Fast sämtliche möglichen Beschlüsse der Bewegung, die von den Saalbesitzern vorgeschlagenen Schlußnahmen sich durchzuführen lassen, weil es an Aufsichtspersonal fehlt und weil die Wirte selbst gar nicht in der Lage wären, für die strenge Durchführung persönlich einzustehen.

Freiberg... Der Gau Sachsen der Robattiparocetie Deutschlands hielt hier unter zahlreicher Teilnahme seinen 12. Gau-tag ab. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß dem Gau 83 Robattiparocetie mit 7100 Mitgliedern und 17 Handels- und Gewerbetreibenden mit 1000 Mitgliedern angehören. Vorträge hielten der Gauvorsitzende Herr Böhme über die Ueberwindung des Sozialismus als vaterländische Gefahr und Kaufmann Schmidt (Blauen) über Kleinhandel und Uebergangswirtschaft. Im Anschluß an die beiden Vorträge wurden die nachstehenden Entschlüsse einstimmig angenommen:

- 1. Kleinhandel und Gewerbe finden sich mit den Beschränkungen, die die schwere Zeit ihnen auferlegen muß, in Würdigung der wirtschaftlichen Lage unseres Volkes ab; sie werden aber mit besonderer Sorge für ihre Zukunft und die unserer Volkswirtschaft erfüllt. Es muß mehr als bisher in den Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden, sowie bei den Volkvertretern der feste Wille herrschen, derartigen Entwicklungen entgegenzuwirken. Deutschland ist in seiner belohnten Eigenart auf die Blüte des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes angewiesen. Die Ueberwindung des Sozialismus ist eine Gefahr für Volk und Vaterland.
2. Der Gau-tag erbat den Vorstand, der Staatsregierung zu unterbreiten, daß
1. Kleinhandel und Gewerbe während der Kriegsdauer unter den Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung und Rohstoffverteilung in eine große Notlage geraten sind. Der Ruin und der sichere Untergang weiterer Schichten des gewerblichen Mittelstandes müssen die Folge sein und einen Umfang annehmen, der in seiner Tragweite noch nicht annähernd zu bemessen ist;
2. eine Milderung der Härten bei Durchführung der Lebensmittel- und Rohstoffverteilung dadurch herbeigeführt werde, daß unnötige behördliche Stellen ausgeschaltet und an ihrer Stelle Organisationen des Handels und des Handwerkes betraut werden. Nur so ist es möglich, die beeinträchtigten Erwerbsmöglichkeiten in Baden zu lenken, die einen auskömmlichen Verdienst wieder gewährleisten;
3. die Behörden schnellstens angewiesen werden, bei Warenvermittlung und Berechnung an die geltenden Bestimmungen sich zu halten und jede unzulässige Höchstpreisüberhöhung zu vermeiden.

wid (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 3. August 1918.

Wöchentliche Relegationsplanung... Schwedisch von Uppern schlagen wir gestern früh einen starken englischen Teilangriff ab. Im übrigen beschränkte sich die Geschäftstätigkeit auf Erkundungen und zeitweilig auflebendes Artilleriefeuer.

Deutsche Relegationsplanung... Die großen Erfolge der Armee des Generalobersten von Boehn in der Schlacht am 1. August trugen zum vollen Gelingen der gestern durchgeführten Bewegung bei. Auf unserem alten Kampfgelände lag bis zum frühen Morgen, an einzelnen Stellen noch bis 11 Uhr vormittags, Artilleriefeuer des Feindes. Seine Infanterie- und Kavallerieabteilungen folgten nur zögernd und vorläufig unseren langsam ausweichenden Vorkämpfern. Im Kleinkampf fügten wir dem Feind beträchtliche Verluste zu. In der Champagne machten wir bei erfolgreichem Kämpfen nordwestlich von Souain etwa 100 Gefangene.
Leutnant Ueber erlang seinen 41., 42. und 43. Lufttag, Leutnant Frhr. v. Röhlfen seinen 31. und 32., Bataillonswelch Thom seinen 26.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorf.

Kriegswirtschaft

Als Ersatz in den kriegslosen Wochen werden Kartoffeln oder Mehl geliefert. Es werden gegeben in den Ortschaften mit einer festgesetzten Wochenration von 200 Gramm Mehl: 250 Gramm Mehl oder 1500 Gramm Kartoffeln, 150 Gramm Fleisch: 185 Gramm Mehl oder 1250 Gramm Kartoffeln, 100 Gramm Fleisch: 125 Gramm Mehl oder 750 Gramm Kartoffeln. Für die erste - vom 19. bis 25. August - laufende fleischlose Woche wird allgemein Kartoffeln gewährt. Kranke werden im allgemeinen von der Fleischration nicht betroffen.

Die Brot- und Kartoffelversorgung gekümmert. Die Brot- und Kartoffelversorgung ist jetzt ohne Störung gesichert. Die Einfuhr von Brotgetreide aus der neuen Ernte an der Reichsgetreidestelle ist in den letzten Tagen so lebhaft geworden, daß irgendwelche Störung in der Brotversorgung aus dem eigenen Lande nicht mehr zu befürchten ist. Ebenso hat die Kartoffelzufuhr, wie von unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, in den letzten Tagen den Bedarf überschritten. Die Ernteausichten sind so günstig, daß mindestens der Stand des letzten Wirtschaftsjahres erreicht, ja sogar eine Besserung eintreten wird, und zwar ohne Hilfe des Auslandes.

Gute Ernteaussichten. Der Volantengeiz hat seinen Berichterstattungen in den verschiedenen Teilen Deutschlands den Auftrag gegeben, ihm durch Erkundigungen nicht bei behördlichen Stellen, sondern bei landwirtschaftlichen Sachverständigen und Fachorganisationen einen Einblick in die Ernteaussichten ihrer Bezirke zu verschaffen. Danach ist der allgemeine Stand ein überwiegend günstiger, so daß wir, wenn die Witterung uns schließlich nicht noch zu schlimm mißspielt, eine gute Mittelernte zu gewärtigen haben. Roggen steht vielfach sehr gut, Gerste und Hafer erholt, Weizen meist befriedigend, Frühkartoffeln mäßig, Spätkartoffeln gut.

Das Getreide neuer Ernte ist infolge des bisherigen ungünstigen Erntewetters vielfach mit einem hohen Feuchtigkeitsgehalt abgeliefert worden. Es wird darauf hingewiesen, daß dafür der volle Höchstpreis nicht gewährt wird. Dies ist nur der Fall, wenn das Getreide gesund, genügend gereinigt, trocken und auch sonst einwandfrei geliefert wird. Hinsichtlich des Feuchtigkeitsgehaltes gilt das Getreide als vollwertig, dessen Wassergehalt bei Lieferungen vor dem 16. August 1918 19 v. H., bei Lieferungen vor dem 1. Oktober 1918 18 v. H. und bei Lieferungen vom 1. Oktober 1918 ab 17 v. H. nicht übersteigt. Ist der Feuchtigkeitsgrad ein höherer oder ist das Getreide sonst minderwertig, so ist ein Abzug in Höhe des bei der Lieferung festgestellten Minderwertes zu machen.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst weist darauf hin, daß der stromweise Ankauf von Früh- und Herbstgemüse durch Kommunalverbände oder andere Bedarfsstellen

unzulässig ist. Nach § 1 der Verordnung über Gemüse und Obst vom 3. April 1917 müssen derartige Verträge abgeschlossen und von der Reichsstelle für Gemüse und Obst genehmigt werden. Verträge, die unter Auserachtlassung dieser Bestimmung abgeschlossen werden, sind ohne weiteres als rechtsunzulässig anzusehen. Wer solche Verträge erfüllt, macht sich strafbar.

Bewirtschaftung von Herbstgemüse und Obst. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst erläßt eine Verordnung über Herbstgemüse und Herbstobst der Ernte 1918. Darin wird bestimmt, daß im Gebiete des Deutschen Reiches a. an Herbstgemüse (Kontrollgemüse): Weißkohl, Rotkohl, Wirsingkohl, Grünkohl, Möhren aller Art und Zwiebeln; b. an Herbstobst (Kontrollobst): Äpfel, Birnen und Zwetschen (Hauspflaumen, Hauszwetschen, Muspflaumen, Bauernpflaumen, Thüringer Pflaumen, Breunzwetschen) nur mit Genehmigung der zuständigen Landesstelle für Gemüse und Obst abgesetzt werden dürfen. Die Verteilung der auf Grund dieser Verordnung erfassten Gemüse- und Obstmengen auf die verarbeitenden Betriebe und den Frischverbrauch erfolgt durch die Reichsstelle. Die Besitzer haben die Waren, auf welche sich die Verordnung bezieht, auf Verlangen an die Geschäftsabteilung der zuständigen Landesstelle oder an die von diesen bestimmten Stellen käuflich zu liefern und auf Abruf zu verladen. Die Verordnung tritt bezüglich des Absatzes von Zwiebeln drei Tage nach ihrer Verkündung, im übrigen zu den noch von der Reichsstelle zu bezeichnenden Zeitpunkten in Kraft. - Alles Nähere über Ausnahmen, Vergütung usw. ist aus der Verordnung selbst - Reichsanzeiger Nr. 176 zu ersehen.

Das Unglück des West-Klosters D. Juges. (Amtlich.) Ueber die Ursache des Eisenbahnunglücks zwischen Gurlow und Gantow sind mehrfach nicht ganz zutreffende Darstellungen verbreitet worden. Der Unfall hat sich auf folgende Weise ereignet. Der D-Zug 22 West-Kloster-Berlin entging am 30. v. M. 9 Uhr 12 Min. vormittags während der Fahrt auf der freien Strecke zwischen den obengenannten Stationen, als er an dem ihm begegnenden Güterzug 6641 vorüberfuhr. Wenige Augenblicke vor der Begegnung war die linke Kolbenstange der Güterzuglokomotive im Kreuzkopf gebrochen. Durch den Dampfdruck im Zylinder nach vorn getrieben, durchschlug der Kolben mit der Kolbenstange den Zylinderdeckel. Dadurch wurde die Kolbenstange mit dem Kolben an der Lokomotive losgelöst und bei der weiteren Bewegung der Güterzuglokomotive zwischen dieser und der nachfolgenden Schiene des Nachbargleises derart eingeklemmt, daß ein sehr harter Druck auf das Nachbargleise ausgeübt wurde. Diefem Druck konnte das Nachbargleise nicht standhalten, es wurde so beschädigt, daß die Lokomotive des

D-Zuges, der an dieser Stelle eintraf, als die Vorüberfahrt des Güterzuges noch nicht beendet war, zur Entgleisung gebracht und gegen die letzten Wagen des Güterzuges geschleudert wurde. Die D-Zug-Wagen bohrten sich ineinander, fingen später Feuer und verbrannten zum Teil. Nach den bisherigen Meldungen wurden bei dem Unfall 42 Personen getötet und 21 schwer und 4 leicht verletzt. Anhaltspunkte für ein Versehen oder Verschulden von Eisenbahnbediensteten oder für mangelhaftes Material infolge der Kriegszustände haben sich nicht ergeben. Der beklagenswerte Unfall muß auf die geschilderten, nicht vorherzusehenden außergewöhnlichen Umstände zurückgeführt werden.

15 Jahre Juchthaus für Kriegsverrat. Der Gestatte Berthold Strauß wurde durch Urteil des Oberkriegsgerichtes in Graubenz wegen Kriegsverrates und Fahnenraub im Felde zu 15 Jahren Juchthaus verurteilt. Strauß hatte dem englischen Nachrichtenamt seine Kenntnisse über Organisation und Ausbildung der Fliegerwaffe verraten.

Mitteilungen des lgl. Standesamts Frankenberg

- auf die Zeit vom 20. Juli bis 2. August 1918.
A) Geburten: 7 und zwar 4 Knaben und 3 Mädchen.
B) Sterbefälle: 11 und zwar 5 männl. und 6 weibl.
C) Heiratungen: 6
D) Beschäftigungen: 4

Kirchennachrichten

10. Sonntag nach Trinitatis. Frankenberg. Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst, P. Sell. Vorm. 1/11 Uhr Kindergottesdienst, P. Steng. Die geehrten Herrschaften werden gebeten, sich Sonnabend abends 8 Uhr zu kurzer Besprechung in der Sakristei einzufinden zu wollen. Allgemeine Kollekte für die Mission unter Israel und der Evangelisation im heiligen Lande. Wochenamt: P. Steng.
Getauft: 2 ungel. Söhne h.
Getraut: Paul Martin Bogel, Zimmermann in Wühlbach, s. St. im Geere, und Frieda Ottilie Weigand in Wühlbach. Ernst Alwin Depold, Schlosser, s. St. im Felde, und Auguste Margarethe Morgenshen h. Rog Georg Günther, Maschinenarbeiter h., und Marika Frieda Bertha h.
Beerdigt: Robert Oskar Knopf, Buchhalter in Sachsenburg, ein Fern., 54 J. 10 M., überf. von Weberschützenau nach h. Fr. Emma Klauke Elina Tauscher geb. Semmler, Friedrich Hermann Tauscher, Bader h., Ehefr., 62 J. 3 M. 25 T. Fr. Auguste Klara Schmidt geb. Bogelung, weibl. Weibh. Julius Schmidt, S. u. Fabrikanten h., 44. Jahre, 88 J. 11 M. 1 T. Kurt Wilhelm Wolf, Gärtner, s. St. in Summersdorf, led. Standes, Kurt Wolff, Kaufmann in Klein-Bindenthal, s. 20 J. 7 M., Heinrich Edward Dietrich, S. u. Unfallrentner h., ein Fern., 76 J. 11 M. 9 T.
Am 10. Sonntag nach Trinitatis werden kirchlich ausgesetzt: Otto Paul Freydel, Stuhlmeister h., Ernst Bruno Freydel, W. und Schneidewerkst. h., ehel. S., und Erna Elia Lohse in Weisdorf, Robert Kurt Lohse, Maurer in Weisdorf, ehel. T.

Der von der Firma Gerling & Hofstrop
Geschäfts-Laden
Baderberg Nr. 11
E. Helbig, Zigarettengeschäft.

Achtung!
Nachlässe, ganze Wohnungs-Einrichtungen, Büfette,
Vertikons, Bettstellen mit Matratzen, vieredrige Tische,
Kirschbaummöbel, sowie alle kleineren jeder Art kost u. verkauft.
A. Hoyer, Schlossstraße 18.

Schlosser
Schmied
Kupferschmiede
Installateure u. Rohrleger
sowie Arbeiter,
möglichst nicht unter 18 Jahren, zu sofort für bringende Seeres-
lieferungen und dauernde Beschäftigung gesucht.

Aktien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation,
Wolfener Farbenfabrik, Wolfen, Kreis Bitterfeld.

Wärterinnen
bei hohem Lohn in dauernde Stellung für 1. Sept. 1918 gesucht.
Verwaltung der Königlichen Landesanstalt
für Geisteskranken zu Waldheim.

Briefstafel mit Goldbuch, Ges-
ang und Kochbuch
verkauft. Gegen Belohnung abzu-
erlösend, Ost Nr. 11.

Schw. Mädchen
Tüchtige gelernte
Schlosser und Dreher
s u d t
Maschinenfabrik Heinrich,
Lepferstraße.

Leichte Hausarbeit
für Frauen und Kinder
wird ausgegeben in der
Färberei Sigmund Mahrer,
Gannorodorf.

Suche für sofort
jung. ehrl. Lehrling
Buch- u. Papierhdlg. G. A. Deuter.

Fleissige Näherin
Suche für
Germann Doppel, Dumboldstr. 23

Ein eifriges, jüngeres
Hausmädchen
wird für 15. Aug. od. 1. Sept. gesucht
Frau A. Gänther, Wilmardstr. 6.

Extra-Tanz-Kursus im „Hotel zum Ross“
Allen voran Damen und Herren, welche gesonnen sind,
diesem Kursus beizutreten, zur gest. Kenntnis, daß nächsten
Mittwoch, den 7. d. Mts., abends 8 Uhr die erste
Zusammenkunft desselben stattfindet.
Gedachte werte Anmeldungen bitte bestimmt bis mor-
gen Sonntag, den 4. August, zu bewirken. Laut städti-
scher Verordnung können später eingehende Anmeldungen evtl.
keine Berücksichtigung mehr finden.
Hochachtungsvoll der Tanzlehrer.

Einladung.
Sonntag, den 4. August d. J., nachmittags 3 Uhr Versammlung
der Gemeindefrauen der „Wasserschänke“ in Kraus-
bach b. Witzelba. - Jedermann ist herzlich willkommen. - Eintritt frei.

Textilarbeiter-Verband Frankenberg.
Die Versammlung findet heute abend nicht statt. Der Vorstand.

Tabak-Verein.
Sammelungsgelder sind bis Montag, den 5. August, bei Herrn
Th. Wagner anzumelden.
Arth. Schieck, Sec.

Freiwillige Stadtfeuerwehr, 2. Komp.
Gesamtübung Montag, den 5. August, abends 1/9 Uhr.
Stellen am Gerichtshaus. Danach Versammlung bei Kamerad Kämpfe.
Lad Kommando.

Kinder erhalten guten gründl.
Klavierunterricht, 75 Pf.
Viktoriastraße, 13a I.

Wer erlernt Harmonium-Unter-
richt? Off. unter M. S. 572
in die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Junge hochtragend. Kuh
ist zu verkaufen bei
Germann Kluge,
Geroldsdorf 64.

1 stark. Zupochse (Sattelochse)
11-12 Jhr schwer, verkauft weil über-
schüssig Friedr. Kurth, Wühlbach 46.

Junger Wachhund
zu ver-
kaufen.
Lehmann, Freiburger Str. 60.

Pferde ausverkauft!
Den 24., 25. u.
26. d. Mts. treffen
frisch. Transport.
2- bis 3jährig,
schwerer u. mitt-
lerer Schlages, neu ein.
Die Verkaufstage werden noch be-
kannt gegeben.
Ostmeier, Deberan,
Grenz 291.

Gräfl. Park, Lichtenwalde.
Heute Sonntag, den 4. August:
Grosses Extra-Militär-Konzert
von der Kapelle der 104er aus Chemnitz
Leitung: Herr Kgl. Obermusikmeister A. Peterlein.
Eintritt 50 Pf. Anfang 1/4 Uhr.

Kaisersaal.
Heute Sonntag, 4. August, abends 8 Uhr:
Großes humoristisches Gesangs-Konzert
ausgeführt vom Chemnitzer Opern-Quartett.
Preise der Plätze.
1. Platz 80 Pf., 2. Platz 60 Pf. - Im Vorverkauf: 1. Platz 60 Pf.,
2. Platz 50 Pf.
Vorverkauf: Kollberg'sche Papierhdlg. und im Konzertlokal.
Gleuzt lobet ergebnst ein Bernh. Balz.

Restaurant Bürgergarten.
Heute Sonntag
Konzert.
Um zahlreichen Besuch bittet
H. Weigel.

Gambrinus.
Heute Sonntag: Unterhaltungskonzert
Gute Biere. Speisen-Auswahl. Gute Biere.
Hochachtungsvoll A. Simon.

Wintergarten.
Angenehmer Aufenthalt für Jung und Alt
Musikalische Unterhaltung
von Mitgliedern der Städt. Kapelle und vom neuesten Musikwerk.
Empfehle heute feinste Aprikosen-, Apfel-, Stachel-
beer- und die beliebte Weincreme-Torte.
Bestgepflegte Biere und Weine.
Um gütigen Zuspruch bittet hochachtungsvoll E. Zimmermann.

Schützenhaus Frankenberg.
Sonntag, den 4. August 1918:
2 große öffentl. Vorstellungen
ausgeführt von der
Privat-Theatergesellschaft „Argona“, Chemnitz.
Nachmittag 1/4 Uhr:
: : Bella und der Bär : :
Märchenpiel in 4 Akten von K. Goldschmidt.
Schenswert! Große Ausstattung!
Eintritt: Groß und Klein 25 Pf.
Abends 8 Uhr:
Die beiden Waisen.
Vollständig in 7 Akten von Demetrius Schup.
Frau. Wiederanders vom Theater Magdeburg als Gast
in ihrer Wagnere als Binde.
Versäume niemand das spannende Werk! Bereits 50 Aufführungen!
Preise der Plätze.
Im Vorverkauf im „Schützenhaus“: Sperrig 90 Pf., 1. Platz 70 Pf.,
Seitenplatz 50 Pf. An der Kasse 10 Pf. Kaufschlag.
Um gütigen Zuspruch bitten
Privat-Theatergesellschaft „Argona“. Richard Keller.

Ein Paar gute Arbeitspferde,
Kappen, mitteljährig, 1,65 m hoch, schwarz
und weiß, sowie eine
braune Stute (mit Deckstein)
verkauft
Ottomar Reichel,
Dietelsdorf.

Radfahrer, endlich erreicht!
Die beste und billigste Federbereifung ist mein Müllerrreifen, bestehend
aus einzelnen Federn. Keine Gefährdung und Beschädigung der Räder
mehr. Preis per Paar Mark 35,-. - Ebenfalls Straßenderrreifen
„Perfekt“, Preis per Paar Mk. 15,-, Verpackung Mk. 1,- geg. Nachn.
Mitteld. Federfabrik Halle a. S. 51c.
- Schlußnach 22. -

148
Ohrnarzt Dr. Walter Fränkel, Chemnitz
 verreist.

Die Ziehung 3. Klasse der 173. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie findet bereits kommende Woche, Mittwoch, den 7., und Donnerstag, den 8. August, statt.

Wir haben noch Lose abzugeben.

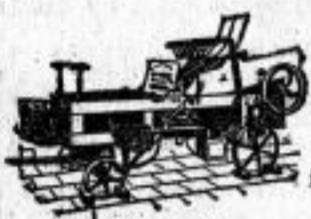
Dähne & Harlan
 Kgl. Sächs. Staatslotterie-Einnahme.

Unser Lotterie-Kontor ist morgen Sonntag, den 4. August, von 11—1/2 Uhr, an Wochentagen von 8—12 und von 2—6 Uhr geöffnet.

Treuwart,

Kanzlei für kaufmännische Arbeiten, Chemnitz.
 Einrichtung u. Fortführung von Geschäftsbüchern.
 Abschlüsse, Revisionen.
 Aufstellung u. Begutachtung von Bilanzen,
 Gewinn- u. Rentabilitäts-Berechnungen.
 Durchführung von Liquidationen.
 Beratung in Steuerfragen, Steuerdeklarationen.
 Treuhand-Geschäfte.

Treuwart, Kanzlei für kaufmännische Arbeiten,
 Chemnitz, Postfach 27



Rud. Gurckhaus

Frankenberg i. Sa.
 Fernsprecher 247.
 Spezialfabrik für Dreschmaschinen
 und Strohpressen
 in moderner, erstklass. Konstruktion
 und Ausführung.
 Projekte und persönl. Besuche kostenlos.

Reparaturen

an Elektro-Motoren.
 Anfertigung von Lagern jeder Art.
L. Neuber Nachfolger
 Elektrotechnische Werkstätten
 Chemnitz-Ebersdorf, Tel. 850 u. 8564.

Hannel Zschunke
Heinrich Marwig

Seigt. im Inf.-Regt. 406
 geüßert als Verlobte.

Frankenberg

Leipzig

4. August 1918.



Tieferschüttet erhielten wir die schmerzliche, tieftraurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der liebevolle und sorgsame Vater seiner beiden lieben und nun verwaisten Kinder

Soldat Emil Richard Miersch

Fahrer bei einer Sockel-Flakbatterie im Westen im 37. Lebensjahre in einem Kriegslazarett nach kurzem schweren Leiden verschieden ist, seiner vor 14 Wochen verstorbenen lieben Frau in die Ewigkeit nachfolgend.

In unsagbarem Schmerz
 die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Frankenberg, Breitenbach bei Siebenlehn, Altenhain, Mühlbach und Im Felde.

Von Beileidsbezeugungen bitten wir herzlich dankend abzusehen.



In den Tagen tiefsten Kummers über den Verlust unsers teuren, hoffnungsvollen, unvergeßlichen Sohnes, Bruders und Schwagers, meines innigstgeliebten Bräutigams, des Gemeinde- und Sparkassenkassiers

Paul Richard Seyfarth

Sergeant in einer Minenwerfer-Abteilung

ward uns von allen Seiten herzlichste Anteilnahme bekundet.
 Wir sprechen dafür hiermit allen unsern innigsten Dank aus.

In tiefstem Schmerz
Carl Seyfarth und Frau
Kurt Seyfarth und Frau
Frida Schaarschmidt als Braut.

Frankenberg, Apolda, Röhrsdorf, den 3. August 1918.

Lichtspiel-Theater Ottendorf.

Heute Sonntag von 4 Uhr an:
Der Saratogakoffer.
 Gemaltiges Detektivdrama in 5 Akten.
 Neueste spanische,
 aus der Garry-Ming-Serie 1918.

Außerdem noch
ein Zweifakter
 herrl. Lustspiel in 3 Akten von
 Herbert Paulsen
 u. a. u. a.
 Treffpunkt für Jung und Alt!
 Kaffee und Torten,
 sowie verschiedene Speisen.

Verschied. Torten
 und **Ananas-Eis**

empfiehlt
 Konditorei Oscar Claus.

Welt-Theater

Freiberger Strasse 55.

Heute Sonnabend, Sonntag u. Montag:
 Erster Film der Leri-Loux-Serie 1918/19:

Das Tagebuch des Apothekers Warren.

Ein Schauspiel in 5 Abteilungen.
 Hauptdarsteller: Leri Loux, Carl Auen, Max Ruhbeck.

Das Patschuli-Mäuschen :

Ein Lustspiel in 3 Teilen von Franz Hofer.
 Dargestellt von Hilde Wehr, Ewald Brückner, Carl Fenz.

Kiew, die Hauptstadt der Ukraine. Militär-Andlich.
 Zu einem Besuch ladet ein hochachtend H. Schmidt.



Das dritte Opfer forderte der harte Weltkrieg von uns. Auch unser innigstgeliebter, unvergesslicher dritter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gefreite Paul Max Schumann

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse

hat am 25. Juli in seinem 30. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland erlitten.

In unaussprechlich grossem Schmerz zeigen dies nur hierdurch an
 die tiefbetrübteten Eltern

Bäckermeister Theodor Schumann und Frau
 und Bruder Arthur.

Langenstriegis, Augustsburg, Hohenleipisch und Im Felde.

Gott segne deinen Schlummer
 Zum sel'gen Aufersteh'n,
 Und lass' nach Weh und Kummer
 Uns dort dich wiederseh'n!



Die Hoffnung auf ein Wiedersehen vernichtet!

Plötzlich und unerwartet traf uns die tieferschütternde, schmerzliche, fast ungläubliche Nachricht, dass am 23. Juli nachts, bei einer Grabenpostenkontrolle mein teurer, heissgeliebter Gatte, der liebe, gute Vater seiner beiden Kinder, unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Offizier-Stellvertreter

Bruno Richard Feldmann

in einem Reserve-Infanterie-Regiment

Inh. d. Militär St. Heinrichs-Med., d. Friedr.-August-Med. u. d. E. K. 2. Kl.
 kurz nach seinem siebenten Heimatsurlaube nach 4jähriger treuer Pflichterfüllung in West und Ost im 34. Lebensjahre ein Opfer dieses schrecklichen Weltkrieges geworden ist. Sein sehnlichster Wunsch, zu seinen Lieben in die Heimat zurückzukehren, blieb ihm unerfüllt.

Geliebt, beweint, doch unvergessen!

In unsagbarem Schmerz
 die tieftrauernde Gattin **Hedwig Feldmann geb. Löffler**
 nebst Kindern **Hansel und Walter**
 zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Oberlichtenau, Kamenz, Topfseifersdorf und Im Felde, den 3. August 1918.



Schmerzerfüllt geben wir hierdurch die traurige Nachricht, daß mein geliebter Mann, unser lieber Sohn und Schwiegersohn, guter Bruder, Schwager und Neffe, der Kanonier

Theodor Richard Höppner

Inh. des Eisernen Kreuzes 2. Kl., und der Friedrich-August-Medaille
 am 23. Juli durch Brustschuß sein junges, arbeitsfrohes Leben lassen mußte.

In tiefster Trauer
 Frankenberg, Luise verw. Höppner geb. Herklotz,
 Chemnitz und Im Felde, Familie Theodor Höppner,
 den 3. August 1918. Familie Otto Herklotz
 nebst übrigen Hinterbliebenen.

Beileidsbezeugungen werden dankend abgelehnt.

und jetzt erkannt, daß es sich um ein von einem Dampfer | zu erwartenden Erfolges haben müßte. Das ist die ...

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Wird jeder Mittwochs-, Freitags- und Sonntags-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.

Nr. 85

Sonntag den 4. August

1918

Lied auf den 1. Psalm

Melodie: „O Durchbrecher“

Heil dem Menschen, der nicht wandelt
In der Gottvergehnen Rat,
Der nicht wie die Spötter handelt
Noch an Sünd' Gefallen hat,
Sondern es als Lust erschauet,
Gott zu dienen Nacht und Tag,
Sich an seinem Wort erbauet
Und ihm treulich folget nach.

Wie ein Baum an frischer Quelle
Unverwelkt, reich an Frucht,
Wird er steh'n an seiner Stelle,
Wenn ihn einst der Gärtner sucht.
Wenn wie Spreu im Wind zerstreut
Die Gottlosen im Gericht,
Dürfen, die Gott redlich lieben
Schau'n sein gnädig Angesicht.

Ebersdorf.

Schirtmeister.

Die Ehe der Treuendorfs.

Roman von Pola Stein.

7

Nachdruck verboten

Es war ein Triumph für den Mann, der jahrelang zäh und ausdauernd um das schöne Mädchen geworben. Kluge und bedeutende Persönlichkeiten hatten Maud Kelsey umworben, Männer mit berühmten Namen, zwei deutsche Grafen, ein englischer Lord und sogar ein französischer Fürst hatten sich Körbe von ihr geholt. Nun ward ihm der Preis. Die Jose war mit ihrer Frisur fertig, legte als letztes den Reifen aus Brillanten und Perlen um Stirn und Kopf des jungen Mädchens. Und der Glanz der edlen Steine wetteiferte mit dem Schimmer, der den rotgoldenen Haaren entströmte.

Maud Kelsey erhob sich und trat vor ihren Ankleidespiegel, stand sinnend davor, schaute sich an, träumte sich wieder zurück in die Vergangenheit, während die Josen ihr langsam und vorsichtig das Kleid überstreiften.

Eigentlich hatte sie sich ihr Verlobungsfest immer anders gewünscht. Sie war so kühl, so ruhig. Keine Spur von Erregung, von Herzklopfen, von Erwartung. Ob sie nicht lieben konnte? Es schien fast so, denn sonst hätte doch eher unter den vielen Männern, die sie umschwärmte, wärmere Gefühle in ihr auslösen müssen.

Als Badfisch war sie einige Male verliebt gewesen, hatte geschwärmt, sich begeistert für irgendein hübsches Gesicht, für einen berühmten Künstler. Später nie mehr.

Maud Kelsey dachte plötzlich zurück an einen Sommerabend in Deutschland. Das war nun schon vier Jahre her. Damals hatte sie auf grünem Rasen getanzt und war dann neben ihrem Tänzer durch stille und dunkle Parkwege geschritten und hatte gefühlt, daß dies Schreiten, daß die Nähe dieses Mannes schön für sie sei. An diesem Abend war der Wunsch sie überkommen, mächtig und stark, an der Seite dieses Mannes, den sie zum erstenmal sah und sprach, durchs Leben zu schreiten. Denn er schien ihr nahe und vertraut, obgleich sie ihn nicht kannte. Sein Gespräch fesselte sie, der weiche Klang seiner Stimme schmeichelte sich zu ihrem Herzen.

Am nächsten Tage war sie nach Berlin gefahren, hatte dort ihren Vater getroffen und war mit ihm nach Norden gereist. Und in den Wochen, die dann folgten, war

eine leise Unruhe nicht wieder von ihr gewichen, eine süße und bange Erwartung: ob er kommen würde? Ihr folgen, wie sie es hoffte, ihre Nähe suchen, wie sie es ersehnte?

Aber er war nicht gekommen. Kein Wort, kein Gruß, keine Zeile hatte sie jemals von ihm erreicht.

Als sie mit ihrem Vater in Paris war und von dort aus Edith Gerlach einen Gruß sandte, da hatte sie von der Freundin ein Schreiben erhalten, in dem diese ihr in kurzen, verzweifeltsten Worten den Sturz ihres Verlobten und seinen Tod mitteilte. Von ihrem Schwager erwählte sie nichts, und Maud hatte in ihrer Antwort nicht nach ihm fragen wollen. Die Korrespondenz zwischen den Freundinnen war dann eingeschlafen, bis Maud vor einem halben Jahre die Vermählungsanzeige Edith von Gerlachs mit einem Regierungsrat von Jellin erhielt.

An diesem Tage hatte sie wieder lange und verformten an Joachim von Treuendorf gedacht. Auch heute dachte sie an ihn, wunderte sich, daß dieser Mann immer noch von Zeit zu Zeit in ihre Gedanken kam, daß er die Träumerei ihrer verschwiegenen Stunden zuweilen gewesen und immer noch war. Sie lächelte über sich selbst, ein bißchen wehmütig, daß es ihr nicht gelang, diesen Mann völlig aus ihren Gedanken zu bannen, ihn, den einzigen, der ihr durch sein Schweigen und sein Fernhalten von ihr zu verstehen gegeben, daß sie ihm gleichgültig geblieben war.

Die eine Jose, die am Boden gekniet und den Faltenwurf der Schleppe geordnet hatte, erhob sich nun, die andere trat herzu und legte Maud das Verlobungsgeschenk Mark Tryons um den Hals. Es war eine Kette aus großen, mattschimmernden, vollständig gleichmäßigen Perlen, die einige Male um den Hals geschlungen wurde und dann zu beiden Seiten auf das Kleid herniederfiel, um sich unter der Taille wieder zu vereinen, verbunden durch einen Schmetterling aus Brillanten von märchenhaftem Glanz und Feuer. Keine Königin hätte sich diese Kette, dieser sehr großen und völlig gleichmäßigen, mattschimmernden Perlen zu schämen brauchen.

Ein Strahl von Freude verklärte Maud Kelsens schönes Antlitz, als die köstlichen Perlen ihre schimmernde weiße Haut lieblosend berührten. Das Nachdenkliche schwand aus ihren Zügen, machte einem Ausdruck von Frohsinn Platz, von Freude und Zufriedenheit an ihrer eigenen schönen Person.

Sie musterte ihr Spiegelbild. Ja, sie konnte zufrieden sein. Weich floß das Kleid an ihrer schlanken und dennoch vollen, hohen Gestalt herab, eine Wolke von Seide und Chiffon von zarter, mattgrüner Farbe. Die große Schleppe des Kleides war aus gleichfarbigem Samt von Silberstidereien durchzogen. Arabesken, Blätter und Blumen waren in den Stoff gestickt, und sie alle waren durchsetzt von Brillanten. Auch an dem Kleid selbst waren diese übernen Blumen, deren Staubgefäße aus kleinen Brillanten bestanden, angebracht, verhüllt von rieselndem Chiffon, halb verdeckt von kostbaren Spitzen, so daß das Blühen und Schimmern der Edelsteine gedämpft und halb verhüllt wurde.

„Nun noch ein paar Blumen,“ sagte Maud.

Die Mädchen probierten die Blumen, die der Gärtner gesandt. Man entschied sich für halberblühte, duftschwere La-France-Rosen, die mit kleinen Brillantschnallen auf der Schulter, an der Brust und auf der Schleppe befestigt wurden.

Jetzt klopfte es an die Tür, Mauds beste Freundin, Mable Kemman, steckte den Kopf herein.

„Darf ich eintreten?“ Und sie huschte ins Zimmer und trat auf die Freundin zu.

Mable Kemman war ebenfalls in großer Toilette, über-

141

sät mit Edelsteinen und kostbaren Spitzen. Sie war nicht hübsch, die großen, sammetweichen Augen in dem schmalen und bleichen Gesicht ihre einzige Schönheit.

Sie betrachtete Maud anerkennend und nickte dann:

„Schön siehst du aus!“

Maud sah auf die Uhr: „Wir haben mindestens noch eine halbe Stunde Zeit, bis die ersten Gäste kommen, Mable, komm, gehen wir in mein Zimmer.“

Sie legte ihre Hand auf der Freundin Arm, und die jungen Mädchen durchschritten Mauds Schlafzimmer, betraten nun ihr Boudoir und liehen sich dort in zwei Sessel nieder. Es war dies ein entzückend eingerichteter intimer Raum mit hellen Birkenmöbeln und lichtgrünen, seidnen Tapeten und ebensolchen Bezügen. See grün war die Farbe, die Maud bevorzugte, da sie am besten zu ihrer rotgoldenen Schönheit und ihren grünen Augen harmonierte.

Mable Kemman sagte mit einem leichten Seufzer:

„Ja, Maud, du hast's nun erreicht. Und mußt doch heute glücklich sein.“

„Ich bin auch glücklich,“ sagte das junge Mädchen, „oder sagen wir einmal zufrieden. Ich habe, was ich wollte und wünschte. Aber warum sprichst du so melancholisch von meinem Glücke, Kleine? Du kannst es mir doch nachmachen, wenn du willst, dich heute abend noch verloben.“

Aber Mable schüttelte den Kopf. „Mich will so recht keiner, mein Geld wollen sie.“

Es war kein Geheimnis, daß Mable sich mit ihrer zweiten Mutter, die ihr Vater vor einigen Jahren heimgeführt hatte, einer geborenen Vicomtesse du Montain außerordentlich schlecht stand, und aus diesem Grunde wunderte Maud sich, daß die Freundin, die im selben Alter stand wie sie selbst, sich nicht entschließen konnte, das Haus der Eltern zu verlassen.

„Unser Geld ist natürlich immer die Lockspeise,“ sagte sie, „aber darum will man uns selbst doch auch.“

„Deinen Verlobten lockt nicht das Geld, Maud, nur deine Person. Du hast wahrhaftig alle Ursache, glücklich und froh zu sein, weil du Mark Tryon zum Manne bekommst.“

Maud war ein wenig verwundert über den warmen Ton des jungen Mädchens, und sie meinte nedend:

„Es ist ja richtig, du hast schon immer ein bißchen für Mark Tryon geschwärmt.“ Aber nun erschraf sie leicht, denn eine tiefe verräterische Röte ergoß sich über Mables bleiche Wangen. Hatte sie da unbewußt an eine geheimnisvolle Wunde gerührt?

Ihr blieb keine Zeit zum Fragen und Nachdenken darüber, denn nach kurzem Klopfen traten zwei Herren in das Gemach: William Kelsen, der Vater, und Mark Tryon, der Verlobte Mauds.

Mark Tryon, der nun auf seine Braut zutrat und ihre Hand an die Lippen führte, war ein großer, breitschulteriger, gutaussehender Mann von rein englischem Typus. Sein glattes, vornehm geschnittenes Gesicht wies einen Zug kühler Unnahbarkeit auf, wie Hochmut lag es um seinen energischen Mund, blühte es aus seinen kühlen, hellen Augen.

Er begrüßte nun auch die Freundin seiner Braut, die im Gespräche mit William Kelsen stand. Der wandte sich seiner Tochter zu, musterte ihre Erscheinung, nickte dann befriedigt und voller Stolz.

Maud war sein einziger Besitz, auf den dieser vielfache Millionär eitel war, sie war sein Glück, seine Freude und sein Stolz. Daß sie das schönste Mädchen Neuports genannt wurde und wohl auch war, war für seine Vater-eitelkeit der höchste Triumph.

Er hielt ihre Hände einige Augenblicke in den seinen, sah ihr in die meergrünen Augen, die so ruhig und klar wie stets ihm entgegenleuchteten und sagte dann kurz, wie es seine Art war:

„Werde glücklich, Darling, und vergiß mich alten Mann nicht ganz in deinem neuen Leben.“

Sie lächelte: „Das hat keine Sorge, Pa.“

William Kelsen bot Mable Kemman den Arm. „Darf ich Sie nach unten führen, Miß Mable? Wie mir mein Schwiegerjohn anvertraute, hat er den Wunsch, zwei Minuten mit seiner Braut allein zu sprechen. Also, Kinder, kommt, bitte, in zwei Minuten nach, nicht später. Die Gäste können jeden Augenblick erscheinen.“

Als das Brautpaar allein war, fragte Maud lebenswürdig, aber in dem gleichen Ton, in dem sie zu allen

Menschen sprach: „Hast du mir etwas Besonderes zu sagen, Mark?“

Er antwortete nicht gleich. Die Maske kühlen Hochmuts, die sonst über seinem Antlitz lag, war gesunken, in seinen Zügen arbeitete eine starke Bewegung, eine heiße Leidenschaft schlug Maud aus den hellen Augen des Mannes entgegen.

Er trat dicht zu ihr heran, umschlang sie fest und bedeckte ihr Antlitz, ihre Augen, ihren Mund mit heißen, verzehrenden Küssen. Aber sie machte sich von ihm los, und sagte halb entschuldigend und halb verwirrt:

„Das geht heute nicht, Mark, du verdirbst mir meine Toilette und meine Frisur. Ich kann doch unmöglich in derangiertem Zustand meine Gäste empfangen.“

Es sollte scherzhaft klingen, aber der Mann hörte den geheimen Unterton eines Widerstandes gegen seine Zärtlichkeiten aus ihrer Stimme. So war es stets, wenn er mit ihr einige Augenblicke allein war, wenn er sie küssen und lieblos wollte.

„Du findest immer eine Ausrede, um mich abzuwehren, Maud,“ sagte er, schwer atmend und bleich vor Erregung. „Als du meine Werbung erhörtest, da glaubte ich, es geschehe, weil du mich liebst. Warum aber, wenn du mich gern hast, sind meine Zärtlichkeiten dir unangenehm?“

Ihr Gesicht hatte sich mit einer dunklen Röte überzogen. Noch schöner erschien sie ihm so in ihrer Verwirrung. Sie lachte ein wenig nerods.

„Was redest du da, Boy? Natürlich habe ich dich genommen, weil ich dich gern habe, warum denn sonst? Aber du mußt mir Zeit lassen, mich an alles erst zu gewöhnen, nicht so ungeduldig sein, Mark! Und nun komm.“

Sie hing sich in seinen Arm, küßte ihn leicht auf die Wange und fragte mit reizendem Lächeln:

„Sehe ich schön aus heute? Gefällt dir mein Kleid?“

„Ach Maud,“ sagte er, immer noch schwer atmend, „deine Schönheit macht mich ja toll.“

„Still,“ sagte sie schnell und ein wenig angstvoll. Und zog ihn mit fort aus dem Zimmer.

Sie war immer aufs neue erstaunt gewesen in diesen Tagen über die Leidenschaft, die in diesem kühl beherrschten und ruhig scheinenden Mann schlummerte. Daß Mark Tryon sie liebte, hatte sie immer gewußt. Aber sie hatte nicht diese Glut in ihm vermutet, nicht dieses verzehrende Feuer, das aus ihm brach, wenn sie allein mit ihm war, und das sie erschreckte.

Die vier großen Prunksalons im ersten Stockwerk des Palais waren weit geöffnet. Hier wurden die Gäste empfangen.

Zwei Reporter hatten Zutritt zu dem Feste erhalten, um in vielgelesenen Neuportler Blättern über das Verlobungsfest Maud Kelsens und Mark Tryons berichten zu können. Die Verlobung des schönsten Mädchens Neuports, der einzigen Tochter des Stahl-Kelsens, war ein gesellschaftliches Ereignis.

Die Räume füllten sich mit Menschen. Eine Pracht der Toiletten, ein Luxus von Edelsteinen wurde entfaltet, wie nur bei ganz großen Festlichkeiten Neuports. Jede dieser vielfachen Millionärinnen suchte die andere zu überbieten in besonders teuren oder besonders aparten Toiletten, in der Pracht des Schmuckes; von den weißen Schultern und Büsten aller dieser Frauen, aus ihren schwarzen und braunen und blonden Haaren strahlte und glitzerte und schimmerte es in buntem, tausendfältigem, verschwenderischem Glanze. Ein ungeheures Vermögen an Perlen, Brillanten und seltenen farbigen Edelsteinen war an diesem Abend in William Kelsens Hause versammelt.

Maud begrüßte ihre Freundinnen, sah die musternden kritischen und meistens bewundernden, manchmal auch neidischen Blicke, die sie streiften. Sie fühlte, sie wußte: sie war wieder einmal die Schönste auf diesem Fest. Und dies Bewußtsein machte sie froh.

Ihre Schwiegereltern umstanden sie, und sie plauderte heiter mit ihnen und mit Grace Wilcox, Mark Tryons Schwester, deren Gatte Sekretär im Ministerium des Innern in Washington war. Das Ehepaar war heute nach Neuport gekommen, um die Verlobung des Bruders zu feiern. Maud stand sich gut mit Grace, deren kühle und ruhige Blondheit eine starke Ähnlichkeit mit dem Bruder aufwies.

Fortsetzung folgt.

272

Vier Jahre Weltkrieg

Niemand hat es geahnt. Und auf der Seite unserer Feinde hat keiner für möglich gehalten, was geschehen ist: Deutschland und seine Verbündeten haben nicht nur widerstanden, sie haben den Sieg an ihre Fahnen geheftet, haben sich Frieden im Osten erkämpft und stehen kampfs- und friedensbereit im Westen, gewiß, daß auch die Hilfe von jenseits des Ozeans sie nicht zu zwingen vermag. Wie sie auf der Gegenseite wohl jubeln würden, wenn ihnen solche Erfolge beschieden wären! Darum, du liebes deutsches Volk und Heer, vergiß das Danken nicht! Wolltest du dem treuen Gott für alles Dank nur sagen, du sändest gar nicht Zeit, ihm nur dein Leid zu klagen. Wohl, schwer waren die Opfer und heiß die Tränen, aber wie groß war die Gefahr und wie wunderbar die Rettung! Je mehr wir darüber nachdenken, müssen wir sprechen wie die Väter im Freiheitskrieg vor hundert Jahren: Das haben wir nicht getan, das hat Gott getan! Das waren wir nicht, das war Gott! Lobe den Herrn!

So muß vor allem jeder sprechen, der diesen Gedenktag im Felde miterlebt. Tausende unserer Brüder und Kameraden erleben ihn nicht mehr. Wenn wir an sie denken, wie kürzlich bei unsern Johannisfeiern, dann loben wir auch den Herrn, daß wir als Christen mit jenem frommen Kriegsminister von Roon hoffen dürfen: Sie sind uns nicht verloren, sondern nur vorangegangen! Warum aber gerade sie, vielfach die Besten, von unserer Seite gerissen wurden? „Gottes Will' lennt kein Warum.“ Still preißt seinen unerforschlichen Willen, wer diesen Tag noch miterlebt. Von denjenigen, die von Anfang an in vorderster Linie standen und unverfehrt blieben, hat mir noch jeder beige stimmt, wenn ich von einem „Wunder Gottes“ sprach. Aber da im Felde schließlich alle, so oder so in Gefahr waren, muß jeder den Herrn preisen: In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet! Lobe den Herrn!

Doch allein mit Herz und Mund zu danken, das allein tut's noch nicht. Männer wollen Taten sehen und sollen Taten zeigen. Wie gegenüber unserem Vaterland, gilt's auch gegenüber unserm Herrgott:

Nicht mit Worten nur und Liedern
Sei mein Herz zum Dank bereit,
Mit der Tat will ich's erwidern
Dir in Not und Kampf und Streit!

Wie Christus, der Heerführer seiner Scharen, als rechter Soldat Gottes kämpfte, litt und stritt, so wollen wir nach Art unserer Vorfahren desgleichen tun und ihm in Treue folgen. Jeder Tag, den uns der Himmel noch schenkt, unsere ganze Lebensführung lobe den Herren!

Das ist ja Gottes Kriegs- und Friedensziel für uns und unser Volk, schließlich für die ganze Welt. Daß wir ihm wieder mehr die Ehre geben und seinem heiligen Liebeswillen folgen. Eher wird der Krieg nach den Worten jenes deutschen Hauptmanns und Schriftstellers nicht zu Ende gehen, als bis dies Gottesgericht in seiner Absicht erkannt ist. „Wie steht's um Christus?“ alles deutsche Volk auf, das Kreuz Christi immer fester in seiner Mitte aufzurichten, ganz gleich, was die anderen dazu sagen mögen. Schließlich wird doch einmal alle Welt erkennen, daß nur christliche Gottes- und Nächstenliebe immer mehr zum wahren Heil und Frieden führt. Und auch von diesem furchtbaren Kampf der Völker wird noch gelten: Was Menschen gedachten böse zu machen, das gedachte Gott gut zu machen. Darum lobe den Herrn!

Feldansprache zum Jahrestag des Kriegsbeginns
(2. August) von Divisionspfarrer Barthewitz.

Minenfeuer in der Champagne

Aus dem Felde wird uns geschrieben:
Bei der jüngsten Offensive galt es, starke Stellungen an den Wächtern der Champagne, am Poelberg, Reilberg, Hochberg, einzunehmen. Weißhüptig lagen die Höhen, vom Kreidestaub wie mit einer Schneeschicht bedeckt. Von ihnen lugten scharfe Augen, die lichtstarken Objektive der Fernrohre, weit ins Land.

Sie sahen jedes Fahrzeug, das die Straße zog, jeden Trupp, der die Geländewellen überschritt.
Und doch blieb den Späheraugen der große Anmarsch verborgen, der dem heißen 15. Juli vorausging.

Es war nicht leicht für jene junge Waffe, die bei allen Offensiven mit eisernem Hammer gegen die Feindstellungen pochte, für unsere Minenwerfer, ihren gewaltigen Materialaufmarsch rechtzeitig und vollendet durchzuführen.

Wenige kurze Sommernächte standen den Pionieren nur zur Verfügung, um Minenwerfer und Munition an die Infanterielinien heranzubringen. In schwülen Nachtstunden galt es Arbeit zu leisten, die das Tageslicht nicht zeigen durfte. Fest packte die Kreuzhade in den Kalkstein, und doch erzählte keine Fliegeraufnahme von den entstandenen Werferständen, Rissen und Stollen. Tausend sehnige Arme zogen die Werfer heran, tausend Nacken krümmten sich unter der Zentnerlast der schweren Minen. Aber kein neuer weißleuchtender Kalkpfad ward in die dürftige Grasnarbe getreten. Nur die frischen, starrenden Granattrichter an den vorhandenen Wegen und Pfaden sprachen von den gefährvollen nächtlichen Gängen der braven Pioniere.

Und heute kam ihr Ehrentag! Heute durften sie ihre eisernen Rössle dem Feind hinübersenden. Sie durften der Infanterie die Gassen legen, durch die sie ungehindert den Gegner überrannte.

Aber leicht wurde es den Pionieren nicht! Der seit Beginn des Jahres so oft überraschte Gegner machte heftige Feuerüberfälle. Durch nahe einschlagende Schwergrenaten wurde mancher fertig und blank stehende Werfer in der Kreide vergraben. Dort riß ein Splitter dem Mann vom Mehstrupp den Kompaß aus der Hand, weiß überzogen, den trodenen Kreidestaub in Mund und Nase, legte hier eine Mannschaft den verschütteten Munitionsstollen frei.

Die Nacht des Angriffes war da. Kurz vor dem Einsetzen unseres Feuers begann das Rollen und Dröhnen eines starken feindlichen Feuerüberfalls. Aber pünktlich zur befohlenen Zeit setzte das Minenfeuer voll ein. Gewaltige Schläge, alles andere übertönend, durchzitterten die Luft.

Schon leuchteten weiß in das Frühlicht des Tages die Staubwolken von den zahlreichen Einschlägen, da klangen und rumorten die Instrumente des Gasalarms. Heiß ward die Arbeit unter der Gasmaste. Aber wader schossen die Pioniere weiter.

Breite und tiefe Läden kafften drüben im Drahtverhau. Die feindliche Grabenbesetzung wurde erschüttert. Der Sturm gelang, und bald hörte man nur noch aus der Ferne zwischen den Artillerieschüssen die stärkeren Einschläge der die Infanterie begleitenden Minenwerfer.

Flugzeug-Unternehmung in der östlichen Ostsee

Dieses Mal galt es im Rigaer Meerbusen aufzuklären und wenn möglich zu versuchen, Riga zu erreichen.

Da es früh hell wurde, mußte bereits um 4 Uhr morgens mit dem Aussehen der Flugzeuge begonnen werden. Es war vereinbart worden, daß die Flugzeuge am Mittag zurückkehren sollten, und so kamen denn zwischen 11 und 12 Uhr auch drei Flugzeuge zurück, während das vierte nicht zu sehen war. Da es mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet, wartete ich auf Nachricht von demselben und erhielt endlich gegen 1 Uhr 30 nachmittags die Meldung, daß es Dünamünde und Riga mit Bomben beworfen und nun auf dem Rückwege sei. Aber so glatt ging die Sache nicht, denn kurz nach dieser Meldung ging eine andere ein, welche besagte, daß das Flugzeug wegen Benzinmangels im Rigaer Meerbusen niedergegangen sei und seine Behälter bei einer dort von uns auf der vorherigen Reise angelegten Benzinstation aufgefüllt. Dies war kein ganz ungefährliches Unternehmen, streiften doch die russischen Torpedoboote den ganzen Meerbusen ab. Aber alles ging gut, und kein vorwitziger Russe entdeckte unseren Flieger, so daß er gegen 4 Uhr wieder eintraf und, lachend wie immer, seinem Flugzeug emstieg. Er hatte wohl Grund zum Fröhlichsein, denn nicht allein, daß der Handstreich gegen Riga vollkommen geglückt war, auf der Rückreise hatte er etwas vollbracht, was vor ihm noch kein Flieger gemacht hatte, indem er einen russischen Schoner etwa 50 Meilen von Riga entfernt versenkte. Es war eine Freude, dem Bericht des Oberleutnants zuzuhören, wie er erzählte, daß er auf dem Rückfluge von Riga aus tausend Meter Höhe auf dem Wasser ein größeres und davor ein kleineres Fahrzeug gesehen hätte. Ein Kriegsfahrzeug konnte es dem Aussehen nach nicht sein, und so wurde denn vorsichtig auf 300 Meter heruntergegangen

und jetzt erkannt, daß es sich um ein von einem Dampfer geschlepptes Segelschiff handelte. Durch Flintenschüsse wurden die Fahrzeuge zum Stoppen bewogen und dann ging das Flugzeug auf das Wasser hinunter und forderte den Schlepper auf, heranzukommen, immer mit vorgehaltener Pistole, denn man konnte ja nicht wissen, ob Verrat geplant war. Die Besatzung der Schiffe war aber durch diesen Ueberfall aus der Luft derartig überrascht, daß sie gar nicht an Widerstand dachte, und rief nur immer: „Gut Freund, gut Freund, nur schießen!“ Nach vielen Schwierigkeiten gelang es nun dem Beobachter, auf den Dampfer zu steigen und mit diesem an das Segelschiff zu fahren. Aus den Schiffspapieren ergab sich, daß es sich um einen russischen Segler handelte mit einer Ladung Bannware nach Riga bestimmt. — Beide Schiffe zu versenken, war nicht gut angängig, und so wurde beschlossen, die Mannschaft des Seglers auf den Schlepper zu verladen und dann den Segler durch Anbohren der Planen zum Sinken zu bringen, denn Sprengpatronen hatte das Flugzeug nicht, und seine Bomben hatte es auf Riga abgeworfen.

Nachdem die Versenkung in der verabredeten Weise vorgenommen war, stieg das Flugzeug wieder auf, flog weiter und erreichte nach Auffüllen seiner Benzinbehälter glücklich das Mutterschiff, wo der Erfolg bei einem kühlen Trunk glücklich gefeiert wurde. Später trug diese Tat dem Flieger und seinem Beobachter noch das Eisene Kreuz erster Klasse ein.

Aber nicht immer laufen die Fliegerunternehmungen so gut ab, dies sollten wir in den nächsten Tagen erfahren. Es wurde von zwei Fliegern eine Aufklärung geflogen, welche sich bis zum Dunkelwerden ausdehnte. Auf dem Rückhausewege flogen beide Flugzeuge zusammen und dachten an nichts Böses, als sie unter sich im Halbdunkel mehrere Torpedoboote vor Anker liegen sahen. Durch Signale verständigten sich die Flieger, diese anzugreifen und fuhren einen Anlauf, erhielten aber unverhofft Feuer von anderen Booten, welche sie in der Dunkelheit nicht gesehen hatten, und das letzte Flugzeug wurde so schwer getroffen, daß es abstürzte und von den Russen erbeutet wurde, wobei Flieger und Beobachter in Gefangenschaft gerieten. Wir betrauertem den Verlust dieser beiden tüchtigen Kameraden aufrichtig, aber unser Latendrang konnte hierdurch nicht gelähmt werden.

Bereits am anderen Morgen wurde wieder eine Aufklärungsfahrt mit zwei Flugzeugen unternommen, die der Verabredung gemäß um 12 Uhr mittags ihren Abschluß fand. Ueberraschungen waren wir ja von unseren Fliegern gewöhnt, aber diesmal brachte doch ein besonderer Vorfall Abwechslung in unser Dasein. Das eine Flugzeug brachte uns ein kleines russisches Schwein mit, welches am Strande vereinsamt herumließ und von unseren scharfschauenden Fliegern entdeckt, diese zum Landen veranlaßte. Das Schwein war bald eingefangen, ins Flugzeug gebracht, und in schneller Fluge ging es den Fleischtopfen des Flugzeugmutter-schiffs entgegen. Hier brachte das zarte Borstenvieh in unsere etwas eintönig gewordene Küche eine angenehme Abwechslung. Beim Verzehren des willkommenen Lederbissens belachten wir dieses Fliegerstückchen aus vollem Herzen. Was für ein Gesicht mag aber erst der Besitzer des jetzt so seltenen Bierführers gemacht haben, als er seinen Verlust feststellte.

Nachdem noch verschiedene Aufklärungen geflogen waren, erhielten wir Befehl, wieder heimzukommen, und so wurde denn eines Abends Anker gelichtet und bald darauf im Ausgangshafen geankert, ohne daß die Heimreise durch besondere Vorkommnisse gestört worden wäre.

Oekonomie des U-Bootkrieges

Je länger der Krieg dauert, um so mehr müssen wir darauf bedacht sein, ihn auch ökonomisch zu führen. Das gilt nicht etwa nur von der rein wirtschaftlichen Seite der Kriegführung — denn hierbei ergibt sich die Notwendigkeit, rationell vorzugehen, ohne weiteres —, sondern in hohem Maße auch von der militärischen Führung des Krieges. So rühmen wir mit Recht unserer Obersten Heeresleitung nach, daß sie bei der Offensive im Westen eine Operation größeren Stils in dem Augenblick abzubrechen pflegt, wo der Menscheneinsatz nicht mehr im richtigen Verhältnis zu dem

zu erwartenden Erfolge stehen würde. Das ist die Oekonomie der Kräfte.

Ähnlich liegt die Sache beim U-Bootkrieg: auch er muß unbedingt ökonomisch geführt werden, wenn auch in anderem Sinne als der Landkrieg. Der dem U-Bootkrieg zugrunde liegende operative Gedanke ist und bleibt: Wegräumung des feindlichen und im Dienste unserer Feinde fahrenden Schiffsraumes, wo auch immer sich die beste Gelegenheit dazu bietet. Darin liegt also ohne weiteres die Forderung, die U-Boote nicht auf bestimmte Schiffe oder eine bestimmte Art von Schiffen, z. B. amerikanische Truppentransporter, anzusehen. Erst vor kurzer Zeit hat sich der Chef des Admiralstabes in einem durch die Presse bekannten Interview zu dieser Frage geäußert, allerdings nur in einem Umfange, wie es eben im Rahmen einer kurzen Unterhaltung möglich ist. Ihr Zweck ist, hier und dort aufgetauchte Fragen und Zweifel zu klären und Mißverständnisse zu zerstreuen. Sie erreichen diesen Zweck aber oft nur unvollkommen, weil sie in ihrer kurzen, prägnanten Form den einzelnen Gegenstand unmöglich erschöpfend behandeln können. Deshalb ist es angezeigt, in irgendeiner Weise nachzuhelfen und den aufgenommenen Faden weiterzuspinnen.

Der Krieg mit seinen unendlich vielen Begleiterscheinungen bietet ein vorzügliches Mittel, um Fragen der militärischen und besonders der Seekriegführung, die dem breiten Publikum nicht leicht verständlich sind, durch Vergleiche aus dem täglichen Leben kritisch zu behandeln und dem Auffassungsvermögen des Lesers anzupassen. Wie ist es zum Beispiel mit der täglichen Lebensmittelbeschaffung? In der ersten Zeit, als das eine oder andere der gewohnten Nahrungsmittel knapp wurde, trat sofort das bekannte „Anstellen“ in die Erscheinung. Auch heute finden wir es noch hier und da, aber im großen und ganzen hat es doch gottlob aufgehört. Es wäre aber ein Irrtum, zu glauben, daß dies lediglich auf die Rationierung der betreffenden Lebensmittel, auf die Kundenlisten-Einrichtung und sonstigen behördlichen Maßnahmen zurückzuführen wäre. In hohem Maße vielmehr hat die Erkenntnis des Einzelnen dazu beigetragen, daß es unökonomisch ist, an einer bestimmten Stelle auf einen bestimmten Handelsgegenstand zu warten. Denn nur allzu häufig ereignet es sich, daß, wenn man längere Zeit „gestanden“ hat, die Waren verkauft, der Laden leer ist. Betrüb und enttäuscht zieht man von dannen, während man bei K oder M in der Nebenstraße durch Zufall Gelegenheit gefunden hätte, das Gewünschte zu erhalten. So kann man denn heutzutage, und schon seit geraumer Zeit, wahrnehmen, daß die Hausfrauen nicht mehr auf die Jagd nach bestimmten Lebensmitteln gehen, sondern automatisch beim Verlassen des Hauses die Markttasche über den Arm hängen, um die „Gelegenheit zur Beute“ wahrzunehmen, wo sie sie finden, gleichgültig, ob der Weg sie zum Besuch einer Bekannten, zum Arzt, zur Brotkommunion oder ins Kino führt. Das Täschchen ist immer da.

Der Vergleich klingt zwar etwas banal, aber es ist doch in der Tat ähnlich wie beim U-Bootkrieg. Es wäre unökonomisch und daher unflug, wenn die U-Boote sich auf Anmarschwegen bestimmter feindlicher Dampfer „anstellen“ würden, um auf einen gemeldeten großen Dampfer, z. B. Truppentransporter aus Amerika, auf der Lauer zu liegen. Auch sie würden nur allzu oft betrüb und enttäuscht diesen Jagdgrund verlassen müssen, weil aus diesem oder jenem Grunde die erhoffte Beute ausgeblieben ist, während auf anderen Handelsstraßen so mancher schöne Dampfer oder Geleitzug gefahrlos passiert und ihnen entschlüpft wäre.

Unser U-Boot-Material ist in der Tat zu kostbar, als daß wir uns den Luxus leisten könnten, nur um eines zweifelhaften moralischen Augenblinderfolges willen das große Ziel aus den Augen zu verlieren, und dieses heißt: Suchet den Feind dort, wo ihr ihn immer zu finden hoffen könnt!

**Verderbt daheim nicht mit den Zungen,
was euer Schwert im Feld errungen!**